

Kaffee in Banja Luka

Binnen drei Wochen Frieden? Jelzins Kriegsgeschrei erwidern die USA mit Freundschaftsgesten.

Auf den serbisch beherrschten Serpentin, die sich vom Bergstädtchen Pale abwärts bis vor die Tore Sarajevos ziehen, bieten Bretterverschlänge Sichtschutz gegen Beschuß durch Moslem-Batterien. Dahinter liegt die Kulisse der bosnischen Hauptstadt.

Zum Greifen nahe scheinen der okergelbe Komplex des Holiday Inn, die daran vorbeiziehende „Scharfschützenallee“, auf der so viele Menschen getötet wurden. Im Vorort Lukavica führen wütende Serbinnen vor, was Nato-Bomber und Uno-Eingreiftruppen angerichtet haben.

Die Attacken galten einem Munitionslager und der Kaserne vor der Hochschule, nebenan türmt sich eine Halde zerbrochener Glasscheiben. Von der Kaserne blieb nur die Fassade übrig, das Munitionslager im nahen Wäldchen wurde verfehlt.

„Das beste Volk der Erde wird ausgerottet“, klagt eine Rentnerin. Aus Angst vor den Angriffen der Nato-Bomber schläft sie mit einem Dutzend Frauen und Kindern im Keller der Hochschule. Durch Granaten zerbarsten im Ort fast alle Fenster, wurden Türen aus den Angeln geschleudert.

Seit vorigen Donnerstag um 23 Uhr aber herrscht für ganz Bosnien eine Feuerpause der Nato. Der bosnische Serbenführer Radovan Karadžić sieht dazu sein Regime durch die Balkan-Kontaktgruppe in Genf als souveränen Staat anerkannt. Sein Außenminister Aleksa Buha rechnet mit einem baldigen Frieden: „Die Amerikaner sind an einem schnellen Ende interessiert, vielleicht so-

gar in zwei bis drei Wochen“, erklärte er dem SPIEGEL. „Die letzte Sitzung wird dann nur noch zeremoniellen Charakter haben.“

Bundeskanzler Helmut Kohl und US-Präsident Bill Clinton teilen den Optimismus der Belagerer von Sarajevo: Die erste Friedenschance seit Jahren werde sichtbar – ob schon eben erst Kroaten und Bosnier 3000 Quadratkilometer zurückerobert haben und nach weiteren Territorien greifen. „Wir setzen auf Krieg“, dröhnt Moslem-General Mehmed Alagić, „wir brauchen keine Nato mehr.“ Der Kommandeur des 7. bosnischen Armeekorps ermunert seine Soldaten: „Macht nicht schlapp, Männer, ich will noch in diesem Monat in Banja Luka Kaffee trinken“, in der letzten serbischen Großstadt Bosniens.

US-Diplomat Richard Holbrooke, 54 – er war auch neun Monate Botschafter in Bonn –, eilte vorige Woche zu den Widersachern Slobodan Milošević in Belgrad, der ihm den Rückzug schwerer Waffen aus dem Raum Sarajevo zusagte, zu Kroatiens Franjo



Tudjman, dann zum Bosnier Alija Izetbegović.

Der aber sträubte sich, auf die eigenen Geschütze in Sarajevo zu verzichten – jene Batterien, gegen die auf der Straße nach Pale die Bretterwände schützen: „Wir vertrauen nur auf unsere eigenen Kräfte und sonst niemanden“, auf kein verbales Zugeständnis der Serben, nicht auf Uno und Nato.

Kohl hat Freund Boris Jelzin allerdings schon zugesagt, die Zeremonie am Ende der Friedensverhandlungen könnte in Moskau stattfinden, mit einem zufriedenen Kremlherrscher in der Mitte: gewiß ein Platzvorteil für den Russenpräsidenten in seinem heimischen Wahlkampf.

Jelzins Prognose eines großen Krieges für den Fall andauernder Mißachtung russischer Interessen hatte den Westen überrascht. Wenn der Militärblock des Westens durch die Mitgliedschaft osteuropäischer Staaten dicht an die Grenzen der Russischen Föderation heranrücke, trommelte Jelzin, dann werde Rußland mit allen Ex-Sowjetrepubliken wieder einen Block bilden: „eine Wiederherstellung dessen, was gewesen ist“.

Nur Kampfgeschrei für die auf den 17. Dezember anberaumten Dumawahlen? Propagandaraketten, so wirksam wie jene Granate auf die US-Botschaft in Moskau, die am vorigen Mittwoch schon von einem Fotokopiergerät gebremst werden konnte? Mit Kriegsparolen lassen sich kaum Sympathien des aller Kämpfe müden, friedensdurstigen russischen Volkes gewinnen, das mehrheitlich den Tschetschenien-Krieg verdammt hat.

Jelzins Schreckensszenario war eher ein Aufbegehren des Regenten einer Nomenklatura, die ihr althergebrachtes Vereinsamungssyndrom pflegt: Rußland steht allein da, von aller Welt diffamiert und außerstande, seinen serbischen Freunden zur Seite zu treten,



Bombenangriff auf Pale: „Vorwarnung durch die Nato“

derweil eine stets als Feind betrachtete Macht sich ausdehnt: die Nato. Darüber herrscht in Moskaus politischer Klasse Einigkeit.

Die Russen hatten den Serben im vorigen Jahrhundert gegen die Türken geholfen und mit ihnen am Ausbruch des Ersten Weltkriegs gezündelt. Ehe Hitler 1941 angriff, stritt er sich mit Stalin um den Balkan, den die Briten dem Sowjetherrn schon angeboten hatten. Nie verzicht der Begründer eines „Slawischen Komitees“ dem Jugoslawen Tito den Abfall von Moskau.

Jetzt aber hätten die Anerkennung der bosnischen Souveränität und der Verzicht auf ein Veto gegen die Uno-Sanktionen Rußland um seinen Einfluß auf den alten Alliierten gebracht, klagt Wladimir Lukin, Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses der Duma. An Einfluß auf den Westen habe Moskau dafür nicht gewonnen.

Heute ist Rußland auf einen territorialen Bestand geschrumpft, den Zar Peter vor 300 Jahren erreicht hatte. Der Nationalismus aber, mentaler Trost der Enterbten und Erniedrigten, gebiert

„Rußlands historische Bestimmung zur Weltmacht“

großmächtige Gesten – als ob es noch eine russische Supermacht gebe.

Außenminister Andrej Kossyrew beschwor Rußlands „historische Bestimmung zur Weltmacht“, obwohl die USA sein Land, entgegen einer Zusage Clintons 1993, keineswegs als „strategischen Partner“ behandelten: ein Ruf nach Respekt seitens der Großen dieser Welt. Vergangene Woche suchte Kossyrew abzuwiegeln: „Wir wollen nicht zur Konfrontation zurückkehren, das schließe ich völlig aus.“

Jelzins Brandreden wirken nämlich kontraproduktiv. Die osteuropäischen Anrainer drängen jetzt noch eiliger in das Nato-Schutz- und Trutzbündnis. Sogar der ukrainische Außenminister beging den vorigen Donnerstag als einen „bedeutenden Tag für unser Land“, weil die Nato mit der ehemaligen Sowjetrepublik in Brüssel eine „individuelle Partnerschaft“ vereinbart hatte.

Lennart Meri, Präsident Estlands, nannte nun den Nato-Beitritt der baltischen Staaten eine „brennende Frage“, für die Esten seien Jelzins Ausfälle „gefüllt mit Blut und Tränen jener Millionen, die im Gulag untergingen“. Nach russischem Einschüchterungsbrauch veranstalten derzeit 10 000 russische Soldaten samt Raketentruppen in der Exklave Kaliningrad Grenzmanöver unter dem Namen „West 95“.

Die Nachbarn sind als Beobachter eingeladen.

Jelzins Drohworte seien darauf gezielt, Abgeordnete in den Parlamenten der 16 Nato-Staaten von einer Zustimmung zur Aufnahme neuer Mitglieder abzuhalten, vermutete die *New York Times* – vielleicht Griechen, Spanier oder Holländer, „wenn der Lärm laut genug ist“. Doch sogar der Nato-ergebene Verteidigungsminister Volker Rühle hatte schon im August vorausseilend den Balten erklärt, ihre Aufnahme in die Nato komme nicht in Frage: aus Rücksicht auf russische Interessen in diesem Raum.

US-Vizeaußenminister Strobe Talbott eilte als Feuerwehrmann nach Moskau. Der erklärte Russenfreund hat sich früher gegen eine rasche Erweiterung der Nato ausgesprochen und für Moskaus Kolonialpolitik im Kaukasus Verständnis geäußert – der rechte Mann, Wogen zu glätten.

Auch Talbott konnte aber ein Konzept nicht billigen, das Jelzin vorgelegt hat: Die Nato solle auf ihre Militärorganisation verzichten und nur noch ein politischer Verband sein. Jelzin: „Zusammen mit Rußland muß es in Europa gemeinsame Streitkräfte geben, die abwechselnd kommandiert werden, wie jetzt die EU, erst von diesem Land und dann von jenem“, auch von Rußland.

Ein Schritt in diese Richtung wäre der Plan, den Unterhändler Holbrooke verfolgt: Russische Einheiten sollen Sarajevo besetzen, die Uno-Friedenstruppen in Bosnien durch Verbände der Nato und Rußlands abgelöst werden. Ein Bataillon Russen steht dort, mit Blauhelmen. Auch ihre Zone, meldete Jelzin, traf schon eine Nato-Rakete.

Im Dorf Lukavica, wo sich die Frauen so empörten, hatte es trotz des Bombardements keine Verletzten gegeben. Soldaten und Panzer waren, wie auch bei der Zerbombung der Kaserne in Han Piesak, dem Generalstabssitz, schon zwei Tage vorher in Sicherheit gebracht worden. „Die Nato informierte die serbische Armee rechtzeitig über ihre nächsten Ziele. Unsere militärischen Verluste sind deshalb völlig unerheblich“, verkündete Oberst Milovan Milutinović vom Generalstab.

Einige Raketenysteme seien getroffen worden, den Rest habe man längst in andere Stellungen transportiert, die Munitionslager seien geleert. Die größten Waffen- und Treibstofflager befänden sich ohnehin seit Titos Zeiten tief und bombensicher unter der Erde.

Kriegsherr Karadžić vollzog einen Schwenk: Während Rußlands Regierung noch den Westen des Völkermords an allen Serben in Bosnien beschuldigt hatte, gestand der Präsident der „Republik Srpska“, „daß die Zahl der zivilen Opfer doch äußerst gering“ sei. □